

Spangenberg Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Fernsprecher Nr. 127

Drahtanschrift: Zeitung.



Erscheint wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags zur Ausgabe. — Bezugspreis je Monat 0.80 RM frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der deutsche Krieg“, „Unterhaltungsbeilage“. — Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.

Die Millimeter-Anzeigen-Zeile kostet bei 40 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Ermäßigte Grundpreise nach Preistabelle. Der Millimeterpreis für Anzeigen im Textteil beträgt bei 60 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 1. Febr. 1933 gültigen Preistabelle Nr. 4. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags. D. H. X 600

Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Haupt- und alleiniger Verleger für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 153

Donnerstag, den 28. Dezember 1939

32. Jahrgang

Parole Sieg!

Start durch unseren Glauben an den Führer gehen wir unseren Weg in Ruhe und Sicherheit. Wenn wir fest absehen nehmen von einem Jahr, das reich ist an Siegen und groß auch an Erfolgen Deutschlands, wenn wir fest ausschauen den Weg in die Zukunft richten, klar und sicher, daß auch fernherin noch schwere Opfer gefordert werden müssen, dann geschieht das im Geiste der Dankbarkeit und im Bewußtsein unserer Verpflichtung zum Kampf.

Dankbar sind wir dem Schicksal dafür, daß in diesen Jahren in Adolf Hitler ein Mann über Deutschland stand, der durch eine geniale Staatskunst unser Land zu einem Bollwerk der Einheit, der Kraft und der Gemeinschaft zusammengeführt hat und von dessen Sendung uns sechs ereignisreiche Jahre zutiefst überzeugt haben. Unser Dank gilt weiter jenen tapferen Männern unserer Wehrmacht, die in einem blutigen Feldzug, wie ihn die Geschichte bisher nicht gekannt hat, Polen überannt und dann im Westen Frankreich ein gebieterisches Halt geboten haben. Daß aber Kampf das Gebot der Stunde ist, versteht sich von selbst. Das eben ist auch die Wirkung der nationalsozialistischen Durchdringung Deutschlands, daß wir begriffen haben, daß jeder einzelne, gleichgültig, wo er seinen Platz hat, der Gemeinschaft verpflichtet ist. Dadurch erst, daß jeder von und den Kampf gegen die Feinde des Reiches zu seiner eigenen Sache macht, dadurch erst, daß jeder, sei es mit der Waffe in der Hand, sei es am Schraubstock und in den Werkstätten oder bei der Bestellung des Meßers, seine Pflicht so erfüllt, als hinge gerade von ihm die Entscheidung des Krieges ab — dadurch erst reiben wir uns ein in die Kampfpflicht Großdeutschlands.

Die Parole für das neue Jahr ist klar vorgezeichnet: Sie heißt Sieg! Um den Frieden hat sich die nationalsozialistische Regierung seit Jahr und Tag ausreißend genug bemüht. Immer wieder hat sie an die Gerechtigkeit der Welt appelliert, hat sie mahndend an die Verletzung des alten Unrechts erinnert und die Ausrichtung der internationalen Beziehungen nach den Grundfragen der Gerechtigkeit gefordert. Auch nicht ein Vorfall der Reichsregierung hat in London oder in Paris ein wirkliches Verständnis gefunden! Selbst nach der Niederwerfung des polnischen Staatses wurde die deutsche Hand noch einmal schände zurückgeschlagen. Jetzt vermögen nur noch die Waffen die Entscheidung zu erzwingen. Klipp und klar ist darum der Welt mitgeteilt worden, daß wir in der heutigen Situation erst nach dem Sieg über den Frieden reden.

Warum stehen denn deutsche Männer in den Bunkern des Westwalls? Warum halten denn unsere Flakartillerien an der Küste und weit im deutschen Raum verstreut Tag und Nacht Wache, warum jagen denn immer wieder gegen England? Weil England niedergeworfen werden muß, wenn Europa endlich zur Ruhe kommen soll! Und nicht nur England, auch Frankreich muß geschlagen werden, hat doch Daladier sein Land auf Geheiß und Verberb den britischen Kriegsherrn ausgeliefert. In den Sieg der deutschen Waffen schmettert die Fankarte eines wahren Friedens. Und weil erst ein deutscher Sieg in Europa Störungen von jenseits des Kanals ausschließt, darum ist der Sieg unserer Waffen geradezu eine europäische Notwendigkeit. Alle Staaten unseres Erdteils leben sich nach einer langen und ruhigen Friedenszeit, weil sie sämtlich Träger der Kultur und Länder der Arbeit sind. Wie aber könnte schöpferische Arbeit auf weite Sicht geleistet werden, wenn jenseits britischer Dünkel, britischer Unverstand oder britische Fäulnis die Ordnung auf neue erschüttern kann? Wenn England auf die Einmischung in die Angelegenheiten des europäischen Festlands verzichtet soll, dann muß es zuvor durch Schläge, Verluste und selbst unheilvolle Niederlagen darüber belehrt werden, daß eine neue Zeit angebrochen ist, in der selbstbewußte Völker ihre eigenen Interessen wahrnehmen und es als entehrend betrachten, England Kriegsnachte zu liefern.

Um England die Grenzen seiner Macht vor Augen zu führen, darum müssen wir kämpfen. Die geschichtlichen Ereignisse des Jahres 1939 haben hierfür die beste Vorarbeit geleistet. Die Erfolge, die wir im harten Kampf errungen haben, spornen uns nun erst recht an, auch in dem neuen Jahr weiterhin alle Kraft einzusetzen für den Sieg der deutschen Waffen. Unser Sieg erst sichert das Reich und die Arbeit, unser Sieg erst garantiert uns und Europa die Freiheit.

Als England und Frankreich vor ein paar Monaten das Schwerer gegen Deutschland erhoben haben, da war das ein Akt der Sinnlosigkeit. Jetzt kämpfen wir dafür, daß sich derartige Tollheiten ein Plutokratisches Kriegsgeschreie nicht mehr wiederholen können. Um Deutschland zu gersteln, unser Volkstum zu knechten, die soziale Gerechtigkeit, wie sie das nationalsozialistische Deutschland proklamiert hat, zu beseitigen, um das Selbstbestimmungsrecht und damit die Völkerracht in Europa zu verewigen,

Von britischem Kriegsschiff gerammt

Wieder ein belasteter Dampfer in den Downs beschädigt

Ein belasteter Dampfer ist in den Downs von einem englischen Kriegsschiff angefahren und schwer beschädigt worden. Das belastete Schiff ist jetzt in Newport eingetroffen, wo die notwendigen Reparaturen vorgenommen werden.

Der Passagierdampfer der Holland-Amerika-Linie „Statendam“, der am 7. Dezember aus New York abgefahren ist, traf am 26. Dezember in Rotterdam ein. Das Schiff war eine Woche von der englischen Kontrollstation in den Downs zurückgehalten worden. So legt England die neutrale Schiffsahrt lahm.

„Leichte Havarie“

Der 19597 Tonnen große englische Passagierdampfer „Samarra“ hatte kürzlich seine Reise nach Amerika plötzlich unterbrochen und war nach England zurückgekehrt. Der Grund seiner unvorhergesehenen Mißfahrt wird nun durch eine Meldung des „Der Nationalen Tagblatt“ bekannt. Das Blatt berichtet nämlich, die „Samarra“ sei im Kanal mit einem englischen Truppentransportdampfer, der Weihnachtsurlaub nach England brachte, zusammengefahren. Lieber diesen Zusammenstoß sei nur sehr langsam etwas bekannt geworden. Zunächst habe zuerst nur gesagt, die „Samarra“ sei „fast zusammengestoßen“, hätte aber später zugeben müssen, daß der Dampfer „Samarra“ an der Kommandobrücke beschädigt worden sei und daß einige seiner Rettungsboote verlorengegangen seien. Von dem Truppentransportschiff werde nur gesagt: „Leichte Havarie“.

USA-Schiffe unter norwegischer Flagge?

Die United-States-Linie beantragte bei der Bundes-Schiff-fahrtbehörde die Genehmigung zum Verleih ihrer acht größten Schiffe an die norwegische North Atlantic Transport Co mit gleichzeitigem Flaggenwechsel. Es handelt sich um die gleichen Schiffe, deren Uebertragung auf Panama vor einigen Wochen am Protest Außenminister Stulls scheiterte. Weistete Kreise hatten in dem Flaggenwechsel eine Verletzung der neutralen Haltung Amerikas erblickt.

Englands letzte Rettung

Nun sollen Verbrecher für die englische Freiheit stehen!

In der kanadischen Stadt Hamilton (Ontario) führte sich der dortige Polizeichef Burchidge bemüht, zu dokumentieren, daß er ein besonders geeigneter Empirischer der Londoner Oberbürger ist. Bei der Beurteilung eines Lebenslebens empfahl dieser Humanitätsapostel die Freisetzung eines Dutzends langjähriger Verbrecher. Was für ein Verbrechen, das man gegen Deutschland in den Kampf schicken könne.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Solbatenreihe der britischen Wehrmacht zu verteidigen, aber bei diesem Eingeständnis einer solchen Britenlese müssen wir feststellen, daß die Seelenverwandtschaft der beiden Alliierten wenigstens in Beziehung auf diese Frage recht groß ist. Die Franzosen haben nämlich schon seit Wochen Gefangnisinsassen zu besonderen Strafkompagnien aufgemangelt und sie an der Maginotlinie in den vordersten Linien eingesetzt.

Deutsches Offizierswort gilt mehr

Belgien glaubt nicht den englischen Dementis.

Der Berliner Korrespondent der Berliner Zeitung „Libre Belgique“ hat Gelegenheit, eine Erklärung von Oberleutnant Schumacher über den großen deutschen Luftangriff über der Nordsee am 18. Dezember anzuhören. Der Korrespondent hebt hervor, daß Oberleutnant Schumacher bestätigt habe, daß 36 englische Flugzeuge vernichtet wurden, während die deutsche Luftwaffe nur drei Maschinen verlor. Allerdings sei die gewaltige Zahl der abgeschossenen englischen Flugzeuge habe man im Ausland einige Zweifel über die Richtigkeit der deutschen Angaben gehabt, zumal London diese abgelehnt und angegeben habe, die Engländer hätten nur sieben Flugzeuge verloren. Die Erklärung von Oberleutnant Schumacher habe jedoch wirklich den Eindruck der Wahrheit gemacht, um so mehr, als der deutsche Flieger zu wiederholten Malen den Mut der britischen Flieger gewürdigt habe. Der Korrespondent gibt dann im einzelnen den Kampfbericht von Oberleutnant Schumacher wieder. Er zieht daraus den Schluß, daß das britische Material zwar erstklassig sei, daß aber die Taktik der Engländer mangelhaft sei.

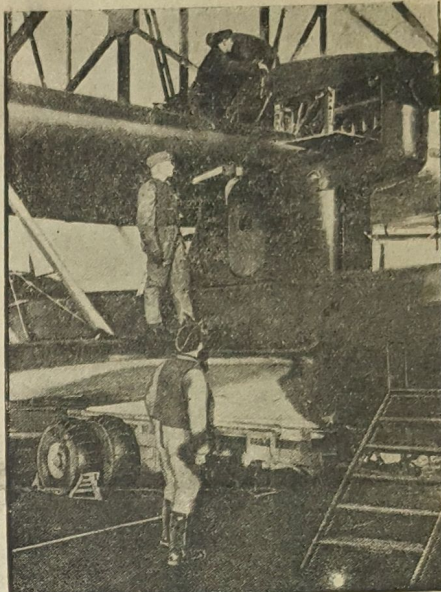
Treibminengefahr wächst

Drei Minenfelder an Englands Küsten

Die britische Admiralität gibt bekannt: „Am gegen die Westküste der deutschen Kriegführung anzukämpfen, werden in den Küstengebiet von England und Schottland drei Minenfelder angelegt werden, ohne daß sie öffentlich bekanntgegeben werden. Schiffe, die sich ohne Not in diese Gebiete begeben, tun dies auf eigene Gefahr.“

haben sich die Elemente der Vernichtung gegen Deutschland verschoren. Wir haben den Kampf aufgenommen, stark und unüberwindlich durch die Gerechtigkeit unserer Sache, entschlossen, die Waffen erst nach dem Sieg wieder aus der Hand zu legen.

Das Wort Deutschlands haben unsere Feinde nicht hören wollen. Die Macht unseres Reiches aber, die sie jetzt zu fühlen bekommen, werden sie respektieren müssen.



Feindflug gegen England. Startvorbereitungen an einem Flugboot. W. Horster-Bild (M.).

Stalins Antwort an den Führer

Ein Dantelegramm an den Reichsaußenminister.

Stalin hat an den Führer auf seine Glückwünsche zum 60. Geburtstag folgendes Antworttelegramm geschickt: „Ich bitte Sie, meine Ergebenheit für Ihren Glanzworts entgegenzunehmen und gleichzeitig meine Dankbarkeit für Ihre guten Wünsche an die Völker der Sowjetunion.“

In einem Dantelegramm an den Reichsaußenminister des Auswärtigen von Ribbentrop stellt Stalin fest, daß die Freundschaft der Völker Deutschlands und der Sowjetunion, durch Blut gestiftet, allen Grund habe, lang und dauerhaft zu sein.

Ein zweites schweres Eisenbahnunglück

Personenzug auf Güterzug aufgefahren. — Hohe Zahl von Opfern.

DNB, Berlin, 26. Dezember.

Am Tage des folgenschweren Eisenbahnunglücks von Genthin am vergangenen Freitag ereignete sich ein weiteres schweres Eisenbahnunglück. Gegen 22 Uhr fuhr zwischen Markt und Kusteren auf der Strecke Radolfzell-Friedrichshafen der Bodenseegüterzug ein vollbesetzter Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Infolge des heftigen Zusammenstoßes wurden ein Personenzugwagen zertrümmert und zwei weitere beschädigt, wodurch 95 Reisende und vom Zugpersonal die beiden Lokomotivführer, ein Zugführer und ein weiterer Heizer getötet wurden. 2 verletzte Reisende und ein verletzter Lokomotivführer befinden sich in den Krankenhäusern zu Markt und Friedrichshafen. Der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe besuchte dort die Verletzten, deren Zustand befriedigend ist. Die Staatsanwaltschaft hat die Fahrdienstleiter der Bahnhöfe Markt und Kusteren verhaftet.

Nach dem Unfall waren zwei Hilfszüge der Reichsbahn aus Singen und Friedrichshafen mit dem Reichsbahnzug von Singen und mehreren Werten aus Markt, Friedrichshafen und Salem zur ersten Hilfeleistung an der Unfallstelle, ebenso waren das Deutsche Rote Kreuz, die NSDAP, die Polizei, die Technische Nothilfe, die Wehrmacht, die SA und die Feuerwehr rasch am Orte. Der Präsident der Reichsbahndirektion mit den zuständigen Sachgegnern begab sich an die Unfallstelle, um die Aufräumarbeiten zu leiten.

Je stärker die deutsche Faust auf England und Frankreich niederfaßt, desto eher wird man sich in London und in Paris davon überzeugen, daß es töricht, daß es verbrecherisch war, diesen Krieg gegen Deutschland zu entfesseln. Wir aber treten in froher Selbstheit in das neue Jahr, alle überzeugt davon, daß stärker als der Haß unserer Feinde die Kraft unseres Freiheitswillens ist.

Dant Briens an die Heimat

Ein Zwiegespräch mit dem Rundfunk beim Weihnachts-
wunschkonzert für die Wehrmacht

Während des Weihnachtswunschkonzertes für die Wehr-
macht am zweiten Feiertag wurde den Millionen von Hören
an den Fronten und in der Heimat eine freudige Über-
reichung dadurch jenseitig durch Kapitänleutnant Prien, der
kampferprobte ruhmreiche Sieger von Scapa Flow, in einem
kurzen Zwiegespräch mit einem Rundfunksprecher, der ihm zu-
haus aufgelegt hatte, einige Grünsätze an die Hei-
mat richtete. Der so erfolgreiche U-Boot-Kommandant ist be-
kanntlich am 20. d. M. von seiner dritten Feiertag, auf der
er einen schweren Kreuzer der Donau-Klasse versenkte und
beachtlich und mehr als 20.000 Feindliche Handels-
schiffe zerstört hat, in die Heimat zurückgekehrt.

Kapitänleutnant Prien bestätigte seinen von Erfolg ge-
krönten Angriff auf den schweren Kreuzer. Es sei ihm und
der ganzen Besatzung eine besondere Freude und Genug-
tun gewesen, im weiteren Verlauf der Unternehmung noch
eine ganze Anzahl von englischen Handelschiffen auf den
Meeresgrund zu schicken. In die Heimat zurückgekehrt habe
ich Verge von Voll mit Grinsen, Glückwünschen und Vieles
haben vorgeschrieben und ich möchte allen, die unter Gedäch-
nissen Dant und den Dant meiner Besatzung aus-
sprechen. Wir haben uns über die Annahme, die unsere
Wünschen im deutschen Volk hervorgerufen haben, außer-
ordentlich gefreut. Nach Beendigung der Veranstaltung kam
für uns alle wieder die alte Worte: Man an den Feind!

Mädchenmord bei Danzig

Polnischer Wüstling als Täter festgenommen.

An den ersten Novembertagen d. J. wurde die 33jährige
Jungfrau Wollsch in der Danziger Gasse ermordet. Es han-
delte sich um ein Mordverbrechen, das Mädchen war
mit einem Knaben und mit Wollsch verheiratet. Die Er-
mittlungen richteten sich bald gegen den 23jährigen polni-
schen Fortschaffler August Wollsch, der inzwischen dem
Ermittlungsamt zugewiesen worden konnte.

Schweres Erdbeben in Casablanca

Zahlreiche Gebäude einstürzt.

Die bedeutende Hafenstadt Casablanca an der West-
küste von Marokko ist von einem schweren Erdbeben
heimgesucht worden. Mehrere heftige Erdstöße, die sich kurz
hintereinander wiederholten, führten zum Zusammen-
sturz wichtiger Gebäude, wie der Regierungsbau
sowie zahlreicher Wohn- und Geschäftshäuser. Die Zahl der
Opfer soll beträchtlich sein. Die Bewohner der eingestürzten
Häuser lagern trotz strenger Kälte auf freiem Feld.



Weihnachtsansprache Rudolf Heß von Bord eines Zer-
fährers.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hielt seine
alljährliche Weihnachtsansprache am Heiligabend von Bord
eines Zerstörers der deutschen Kriegsmarine, der über
Weihnachten im heimatischen Hafen lag. — Rudolf Heß
bei seiner Ansprache. Neben ihm der Kommandant des
Schiffes. — Scherl-Wagenborg-M.

Silvester diesmal ohne Feuerwerk

Der Reichswirtschaftsminister weist nochmals darauf hin,
dass auch einer von ihm erlassenen Vollstreckungsanordnung das Ab-
brennen und Abfeuern von Feuerwerkskörpern, pyrotechni-
schen Artillerie und ähnlichen Erzeugnissen im Freien verboten
ist. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

Es ergeht daher hiermit an alle Volksgenossen die drin-
gende Aufforderung, dieses Jahr das sonst zu Silvester übliche
Abbrennen und Abfeuern von Feuerwerkskörpern, das Anzün-
den des Abfeuern von Artillerie und Pyrotechnik usw. ge-
dult, auf alle Fälle zu unterlassen. Alle Eltern haben die
Pflicht, ihre Kinder an dem Abfeuern von Feuerwerkskör-
pern zu hindern. Bei Verursachung einer Verletzung oder
Schädigung an Sachen wird ebenfalls bestraft.

Englische Piraterie an den Dardanellen

Die Türkei schweigt dazu.

Der im November von Istanbul nach Vienna ausgelaufene
und mit Weizen, Getreide und verschiedenen Gütern für
Italien beladene Dampfer „Capo Verde“ der Compagnie
Genovese di Navigazione Vapori wurde beim Ver-
lassen der Dardanellen innerhalb der türkischen Hoheitsgewässer
von einem englischen Kreuzer angehalten. Der Kommandant
trotzte der Ladung ergab sich dem britischen Kreuzer. Der Kommandant
unter „Capo Verde“ wurde in die Haft genommen, wo das Schiff
versenkt wurde. Die englische Regierung erklärte, dass das Schiff
nicht als Piratenschiff betrachtet wurde, sondern als Handelsschiff.
Die Türkei schweigt dazu.

Einer weiteren Meldung aus Istanbul ist zu entnehmen,
dass auch der ungarische Dampfer „Tisza“, der mit einer
für Ungarn bestimmten Ladung Getreide und Wein aus
Smyrna kam, von einem englischen Kreuzer aufgehalten
wurde. Der Kommandant ergab sich dem britischen Kreuzer.
Die englische Regierung erklärte, dass das Schiff
nicht als Piratenschiff betrachtet wurde, sondern als Handelsschiff.
Die Türkei schweigt dazu.

44 und Polizei im Osten

Der Großdeutsche Rundfunk bringt am Donner-
stag, dem 28. Dezember, von 20.15 bis 22 Uhr, einen Einblick
in den Kampf und Einsatz der 44 und Polizei im Osten.

Weihnachten am Westwall

Generaloberst von Brauchitsch am Heiligabend bei den
Frontsoldaten.

W. Sonderbericht von Dr. Fritz Mecke.

Im Westen, 26. Dezember.

In einer sehr deutschen Weihnachtsnacht mit klarem
und klarem Frost begann das deutsche Heer am Westwall das
Fest der Weihnacht. In Tausenden und aber Tausenden von
Fronten und Unterständen haben die Kameraden um ihren
Zinnenbaum versammelt, umgeben von den Soldaten der
Heimat und vereint in freiem Gedanken an Führer und
Volk. Selbst in den Trümmern der zerstörten Städte und
an den Geschützstellungen ist die Stimmung der Fronten
glücklich. Gemeinsam mit den Soldaten der Westfront verleiht
auch der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von
Brauchitsch, diesen historischen Weihnachtsabend in
kameradschaftlichem Kreise. Nach einer zweistündigen Besü-
chtigungsjahrt an verschiedenen Abschnitten der Westfront traf
der Oberbefehlshaber am Heiligabend bei einer am West-
wall stehenden MG-Kompanie ein und nahm an der Wei-
hnachtsfeier dieser Kompanie teil. Er hielt dabei eine Ansprache,
die sich an das ganze deutsche Heer wandte, und die durch alle
deutschen Rundfunksender übertragen wurde.

Das alte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“, das
in Millionen Herzen, Fronten und Unterständen mit befor-
derter Innigkeit gesungen wird, ist auf diese Weise ein
Mittel, die Kameraden zu vereinen. Der Kommandant der Kompanie
führte, sondern die ganze deutsche Armee erfüllt es
mit großem Stolz und unermesslicher Freude, dass der Ober-
befehlshaber des Heeres heute mitten unter seinen jungen Sol-
daten weilt, um mit ihnen die erste Weihnacht im Felde zu
feiern. Es gibt keinen schöneren Beweis der Verbundenheit,
die von der höchsten Führung bis zum letzten Soldaten die
ganze deutsche Armee in unauflöslicher Kameradschaft zusammen-
hält.

Die Weihnachtssprache von Brauchitsch

Dann spricht Generaloberst von Brauchitsch: „Kame-
raden! Wie vor fünfundsiebenzig Jahren Kriegswaisenkinder
vor dem Feind Winter und Hindernisse, Leiden und
Kampferlebnisse und nicht zuletzt die Gräber ihrer
Kameraden sprechen an diesem Heiligen Abend zu uns. Wir
werden verstehen, dass ich als einer Oberbefehlshaber an diesem
Abend zu euch gekommen bin, um an der Front hier bei
eurer Kameradschaft zu feiern.“

Jeher muß wissen: Wie gehören zusammen auf Leben und
Tod. Wie im Weltkriege empfanden wir in diesen Tagen unsere
Kameradschaft als ein hartes und großes Erlebnis. Das gilt
in engem Sinne für uns Soldaten, in gleicher Weise aber
für unser ganzes deutsches Volk. Die meisten von euch haben
den vollsten Teil mitgenommen oder hier an der Front
ihre meist harte soldatische Pflicht erfüllt. Das gemeinsame
Erlebnis hat uns alle zu einer unerschütterlichen, festhalten
und entschlossenen Kameradschaft zusammengeführt,
erfüllt vom Willen zum Siege und von der festen Zuversicht
der eigenen Kraft und Überlegenheit.

Mit voller Enthusiasmus zum Siege

Drüben, jenseits des Niemandslandes, scheint man vom
Sinn des Weihnachtsfestes wenig zu wissen. Dort hat man
gerade in diesem Monat als Kriegsziel die Zerstörung
Deutschlands, die Vernichtung unseres Volkes und die Vernich-
tung unserer Kultur verurteilt. Gerade wir Soldaten müssen
und wollen uns voll darüber klar sein, was das bedeutet. In
dieser Lage gibt es für uns Deutsche nur eine: den uns auf-
gezwungenen Kampf mit vollen Kraft und Willen.
Zum Schluss noch ein Wort zu führen. Wenn gemeinsam Weihnachtsfeier
und heiligen Klängen des Musikkorps bleiben die Kameraden dann
bestimmen zu einer Weihnachtsfeier, die ihnen sicherlich für
ihre Leben unvergesslich bleiben wird.

Dann gebend der Generaloberst der Heimat und zu ih-
ren Eltern und Obersten Weisungen, der gleichfalls die-
sen Abend an der Front inmitten seiner Soldaten verleiht.
„Erst wenn wir den Sieg errungen haben“, so schließt der
Generaloberst seine Ansprache, „werden wir auch wieder von
Frieden sprechen können. In diesem Sinne, meine Kameraden,
wollen wir gemeinsam das deutsche Kriegswaisenkinder 1939
verleben.“

„O du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ tönt es
in harten Männerstimmen aus der Kompanie zurück.

Einige Soldaten der Kompanie haben die Freude, die Ge-
schichte, die der Oberbefehlshaber mitgebracht hat, aus seinen
eigenen Händen in Empfang zu nehmen und ein Gespräch mit
ihm zu führen. Wenn gemeinsamen Weihnachtsfest und
heiligen Klängen des Musikkorps bleiben die Kameraden dann
bestimmen zu einer Weihnachtsfeier, die ihnen sicherlich für
ihre Leben unvergesslich bleiben wird.



Brauchitsch bei einer Weihnachtsfeier an der Westfront.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von
Brauchitsch, nahm an der Weihnachtsfeier einer am West-
wall stehenden MG-Kompanie teil und hielt von dort aus
eine Ansprache an das ganze deutsche Heer, die vom deu-
tschen Rundfunk übernommen wurde.
Scherl-Wagenborg-M.

WOLFGANG MARKEN Das große Australien Geheimnis

Urheberrechtschutz: Korrespondenzverlag Fritz Mardick, Leipzig C 1
86. Fortsetzung

Galt es zu kämpfen, dann war ich da, aber noch mehr be-
mühte ich mich, die Gegensätze zwischen den indischen Stäm-
men und den englischen Behörden und Truppen auf fried-
lichem Wege zu überwinden. Sir Kent wurde auch oft in
Indien für besondere Aufgaben eingesetzt. Ich hatte mehr-
mals Gelegenheit, sein Arbeiten kennenzulernen.“

Er schwing einen Augenblick und sah vor sich hin, als müsse
er sich sammeln.

Dann fuhr er fort: „Wo Kent erschien, da floß Blut. In
rücksichtsloser, gemeinlicher Art führte er seine Aufgaben
durch. Nicht nur mit Härte, sondern mit Grausamkeit. Soll
ich Ihnen die Taten eines Kent in Indien aufzählen? Ich
denke nur an die Namen Voss, Delfi, Haibarabad und an
Tuan. Ich gehörte damals dem zehnten Bergregiment an,
das dicht an der afghanischen Grenze lag. Wir bezogen Stel-
lungen mitten im Gebiet des Emir von Tuan. Es war eine
unruhige Gegend, wir mußten uns schwer herumzuschlagen.
Bei uns und der Emir von Tuan nicht freundlich ge-
sinnt. Er war ein vernünftiger und weiser Herrscher seines
Volkes. Alle seine friedlichen Bestrebungen litten durch
Anatol, der Emir über die Stämme sein wollte, und der
als Führer einer Räuberbande, einer Insurgentenarmee
manchen blutigen Verlust beibrachte. Der Emir ließ Vanglan
selbst verfolgen, er fand die Unterstützung seines Sohnes
Wusula, der in England studiert hatte, und der durchaus
vernünftig eingestellt war. — Wir gehörten damals zu
dem Korps des Generals Spengler. Der General — ver-
zeihen Sie, Sir, daß ich ein hartes Urteil über einen Vor-
gesetzten fälle — war der ungeeignete Mann auf diesem
Posten. Ihm fehlte die überlegene Ruhe, er war Choleriker,
unbeherrschbar und unberechenbar. Er verlangte von mir ein
scharfes Vorgehen gegen den Emir. Ich lehnte es ab und
begründete es.“

„Ich bin im Bild!“ fiel der Herzog ein. „General Spen-
gler Beschwerde ging bis zum Kriegsministerium. Aber der
Oberkommandierende der englischen Streitkräfte in Indien
setzte sich damals für Sie ein!“

„Ja, Sir, so war es! Aber da erschien eines Tages ...
Sir Kent auf der Bildfläche. Spezialauftrag! Ich kannte
Kent, und mir bangte. Wir stießen heftig zusammen. Er
wollte rücksichtslos durchgreifen, ich weigerte mich, denn ich
wußte, daß der Unzufriedenheit getroffen wurde. Kent setzte
dann durch, daß ich zur Disposition gestellt wurde. General
Spengler übernahm selbst das Kommando. Und was dann
geschah, wissen Sie. Tuan wurde durch eine Strafpel-
lition förmlich überfallen und fast vernichtet. Der Emir wurde
getötet, und nur seinem Sohne gelang es, zu entfliehen. Und
dann ... beschuldigte mich Kent, daß ich mit dem Emir ge-
meinsame Sache gemacht hätte, daß ich von ihm bestochen
worden sei und deshalb nichts unternommen hätte. Man
durchsuchte meine Sachen und fand einen Siegelring, den mir
der Emir einst geschenkt hatte. Wir hatten Geschenke aus-
getauscht. Ich hatte ihm für seinen Sohn ein paar wertvolle
Bücher geschenkt, und er dankte mir mit diesem Siegelring.
Man ließ zwei übelbelumte Subjekte aufmarschieren, die
gegen mich ausgingen.“

„Ich kenne die Geschehnisse, Sir Albert. Ich habe Ihren
Prozess seinerzeit genau verfolgt. Sie wurden in England
dem großen Kriegsgericht vorgelegt. Es war ein großer
Prozess!“

„Ein beschämender Prozess, Sir! Das Wort eines Sol-
daten galt weniger als das ... eines Schuftes! Aber ... die
Abrechnung kommt. Das wurde aus dem Heere ausgesto-
ßen ...“

Der Herzog sah, wie es in dem Manne wühlte, als er jetzt
an dieser schmachvollen Augenblick dachte, der eine glänzende
Soldatenkarriere beendete.

„Und dann ... floß ich!“ sprach Sir Albert gepreßt weiter.
„Ich floß heim! Mein Vater, meine Mutter ... sie glaubten
an mich, sie kannten den Sohn. Und Monica Maria ... ich
nannte sie immer Maria, weil ich diesen Namen so liebte ...
sie glaubte an mich, und wir vereinten uns, schloßen, daß
wir uns nie verlassen wollten. Und da ... wurde mir alles
klar, da erfuhr ich, warum mich Kent mit unaussprechbarem

Haß verfolgte. Kent hatte das Haus Vester in der Gewalt.
Er wußte von einer Jugendverlobung Frank Vesters und be-
nutzte dieses Wissen in der gemeinsten Weise aus. Er verliebte
sich in Maria, toll, wahnsinnig, halb verrückt war er ...
Und als ich Maria abwiebs, als sie ihm sagte, daß sie mich
liebe, da kam er, um mich zu vernichten. Und als ich dann
über das Meer floh, da geschah es, daß Monica der Eltern
willen ... nachgab und seine Frau wurde. Aber das war
alles ... sie schenkte sich ihm nicht! Sie haßte ihn und sagte
es ihm ins Gesicht. Und als das Kind geboren wurde, da
sagte sie ihm, daß es mein Kind sei. Kents Haß war gren-
zenlos, aber er wollte die Frau nicht freigeben. Ich hatte
Freunde im Ausland, die mir halfen. Und ich fühlte es
von Stunde an als meine Pflicht, Kent zu entlarven ...
Kent die Mäste vom Gesicht zu reißen und sein blutiges
Arbeiter zu füren.“

Der Herzog von Wornes dachte plötzlich nach.

„Dann waren Sie wohl die geheimnisvolle Persönlichkeit,
die unter dem Namen des Herzogs von Parma Kents Ge-
genspieler wurde?“

„Ja, der war ich! Ich habe nicht gegen England konspi-
riert. Die Aufgaben, die Kent gestellt waren, finden durch
mich eine unblutige Erledigung. Ich spreche viele indische
Dialekte, ich habe Ausgesprochen können, auf mich hat man ge-
hört. Kent aber habe ich lahmgelegt, und ... eines Tages,
als er die Schande von Haibarabad auf sich lud, da wurde er
... kaltgestellt.“

„Und wer veranlaßte Frau Monica, den Gatten zu ver-
lassen?“

„Ich ... ich war es selber! Ich kam durch Frank Vester,
der selbst nicht ahnte, daß ich unter der Mäste verborgen
war, ins Haus meines Tozbeindes, und Maria ging mit mir,
denn ihre Kräfte waren am Erliegen. Nur das Bitterste war
... unser Kind mußten wir zurücklassen! Wie habe ich die
Jahre um das Kind gekämpft. Aber der Zufall schützte es,
und alle Schläuche versagte. So ... das ist in großen Un-
ruhen alles, was ich Ihnen sagen kann. Daß ich Sir Albert
zu Recht bin, können Sie mir glauben, denn ... der letzte
Sproß des Hauses Albert hat mich vor seinem Tode abso-
lviert. Und nun hören Sie meine Anklage!“

(Fortsetzung folgt.)

Weihnachtsbesuche an der Westfront / In der Hauptkampflinie und im Vorfeld

Spangneberger Lichtspiele